

DER GRÜNE LANDES(PARTEI)VATER

Spitzenkandidat Winfried Kretschmann kündigt „Politik des Gehörtwerdens“ an

Er verspricht sich nichts von Tagessiegen und mag Umfragen nicht. Winfried Kretschmann, das Urgestein der Landes-Grünen, setzt auf die Kontinuität und die „Politik des Gehörtwerdens“. Gestern erlebten 150 Reutlinger/innen in der „Uhlandhöhe“ einen eher leisen Wahlkampfauftakt.

Reutlingen. Den einen ist er ein liebgewonnener Begleiter des politischen Alltags geworden, weil er schon seit 1980 für grüne Ideale einsteht. Andere nennen ihn wegen seines ausgeprägten Idioms ein „Breimaul“ oder – im aktuellen Lagerwahlkampf wenig hilfreich – die grüne Antwort auf Erwin Teufel.

Mit Letzterem teilt Winfried Kretschmann tatsächlich mehr als nur den Geburtsort Spaichingen. Deshalb zitiert der Stuttgarter Grünen-Fraktionschef den schwarzen Ex-Ministerpräsidenten auch ganz unverkrampft – zum Beispiel, wenn er gefragt wird, warum er seinen Anspruch auf die Führungsrolle einer möglichen grün-roten Koalition nicht deutlicher artikuliert. „Wir leben in einer Demokratie, Da bestimmt man nicht selbst, ob man dieses Amt bekommt“, sagt er – und eben, dass er es mit Teufel halte: „Das Amt muss zum Mann kommen.“

Die nötige Ausgangslage für dieses Szenario will Kretschmann, der in Sigmaringen wohnt und den Wahlkreis Nürtingen vertritt, in den nächsten Wochen „erkämpfen“. Für den Alt-68er, der seit Jahren den wertkonservativen Flügel seiner Partei repräsentiert, heißt das: „Ich will unsere Konzepte vorstellen, dann sollen die Bürger entscheiden.“

Der 62-Jährige verspürt derzeit „zum ersten Mal eine richtige Wechselstimmung im Land“. Eine Situation, die er sehr wohl nutzen will, aber nicht „mit Hasen aus dem Zylinder“. Kretschmann steht die Rolle der ehrlichen Haut. „Die taktischen Mätzchen sind nicht meine Sache“, sagt er. Und wirkt dabei, wie einer, der die phasenweise nötige Lautstärke in seinem Geschäft schon etwas satt hat. Er will integrieren, „nicht polarisieren und spalten wie Mappus“. Das qualifiziert Kretschmann zwar nicht gleich zwangsläufig für die Rolle des Landesvaters, für einen grünen Landesparteiater reicht es aber mühelos.

Und als solcher hat er dann auch Geduld mit dem Spitzenkandidat seines potenziellen Koalitionspartners SPD. Nils Schmid, der noch Wahlkreiskollege von Kretschmann in Nürtingen ist und künftig Reutlingen im Landtag vertreten will, hat die Grünen in einem Interview jüngst wieder als „Nischenanbieter“ und „Ein-Themen-Partei“ bezeichnet. „Polemik“, nennt der Grüne das, und steckt weg: „Das wird ihm nicht helfen“. Eine Einschätzung, die Schmid womöglich schnell per Telefon übermittelt wird. „Wir telefonieren sehr viel miteinander“, sagt Kretschmann. Schließlich kenne man sich aus dem Wahlkreis gut und arbeite, wie jetzt bei der Klage gegen das EnBW-Aktiengeschäft des Ministerpräsidenten, gut zusammen. Er schätzt Schmid als einen Politiker, „der nicht so kurzatmig denkt, wie andere aus seiner Partei“. Aber dann ist auch genug gelobt, denn: „Es gibt keine Koalition in der Opposition.“ Schließlich hätten beide Parteien auch politische Differenzen auszutragen.

Von denen war dann aber nicht viel zu hören, als Kretschmann – nach Grußworten der Bundestagsabgeordneten Beate Müller-Gemmeke und des Landtagskandidaten Thomas Poreski – gegen 20.45 Uhr ans Rednerpult der „Uhlandhöhe“ trat. Nicht als mitreißender Saal-Redner, sondern als besonnener und damit auch etwas langweiliger Kritiker der Landesregierung präsentierte er sich. Klar, über Stuttgart 21 – als „Brennglas für die Probleme unserer Gesellschaft“ – näherte sich der Biologie und Chemielehrer der aktuellen Wahlkampf-Formel: „Egal, wie der Konflikt um das Großprojekt ausgeht, das Ergebnis führt in eine Bürgergesellschaft.“ Eine „Politik des Gehörtwerdens“ verspricht Kretschmann für den Fall des Machtwechsels. Und er bringt sein Lieblingszitat im Redetext unter – einen Satz der Publizistin

und Philosophin Hannah Arendt: „Grundlage aller Politik ist die Pluralität des Menschen.“

Durch die Betonung dieser Verschiedenheit und dem Freiheits-Prinzip will der grüne Spitzenkandidat das „Vertrauen der Bürger in die demokratischen Institutionen“ zurückgewinnen. Das brachte ihm in der „Umlandhöhe“ warmen Beifall ein. Spitzen gegen Mappus, dessen „Neoschienen-Partei“ und Stuttgart 21 als „Projekt der Dienstwagen-Fahrer und Vielflieger“ brauchte Winfried Kretschmann da allenfalls noch als Stimmungsaufheller.